



- 3 Vgl. Bieber/Hebecker (2002).
- 4 Vgl. Boyle/Haynes (2004).
- 5 Stiehler (2003), S. 176.
- 6 Mikos (1994), S. 117.
- 7 Van Eimeren/Frees (2009), S. 335.
- 8 Vgl. Van Eimeren/Frees (2009), S. 342.
- 9 Geese/Gerhard (2008), S. 448
- 10 Österreich (www.laola1.at und http://sport.orf.at/), Deutschland (www.sport1.de und www.kicker.de) und Schweiz (www.sport1.ch und http://www.nzz.ch/nachrichten/sport).
- 11 Cho (2009), S.349.
- 12 Vgl. Dimitriou et al. (2005); Dimitriou (2006); Dimitriou et al. (2009).
- 13 Vgl. Dimitriou et al. (2004); Dimitriou et al. (2007); Dimitriou et al. (2009).
- 14 Vgl. Dimitriou/Müller (2004); Dimitriou et al. (2006).
- 15 Vgl. für Österreich http://www.oewa.at, für die Schweiz http://netreport.net-metrix.ch und für Deutschland http://www.iwonline.de.
- 16 Pürer (2003), S. 156.
- 17 Vgl. Jäger (2006), S. 103-104.
- 18 Vgl. Fleischhacker (2004), S. 229-230.
- 19 Vgl. Wernecken (2000), S. 309; Beck (2006), S. 241.
- 20 Döveling (2005), S. 84.
- 21 Horton/Wohl (1956), S. 215.
- 22 Vgl. Gleich (2009), S.169-170.
- 23 Wernecken (2000), S. 310.
- 24 Vgl. z. B. Dimitriou/Lidicky (2008).
- 25 Schwier (2006), S. 87.
- 26 Schierl (2004), S. 112.
- 27 Vgl. Schierl/Bertling (2007), S. 160.
- 28 Vgl. Mikos (2003), S. 46.
- 29 Vgl. Vlastic (2004), S. 219.

Die Autoren

Prof. Dr. Minas Dimitriou ist Assistenzprofessor am Interfakultären Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft / USI und Geschäftsführer des Universitätslehrganges Sportjournalismus.



Dr. Gerold Sattlecker ist Projektassistent am Interfakultären Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft / USI und stellvertretender Geschäftsführer des Universitätslehrganges Sportjournalismus.



Dr. Erich Müller ist Universitätsprofessor und Leiter des Interfakultären Fachbereiches Sport- und Bewegungswissenschaft / USI.



Sportfotografie im Wandel: vom Atelier bis ins digitale Zeitalter

Beckham, Sex und große Gefühle



Quelle: picture-alliance / augenKlick/firo Sportphoto, Fotograf: firo Sportphoto

Der Sport liefert dem Mediensystem immer neues Futter. Die Athleten schreiben Geschichte, die Journalisten die Geschichten. Was aber bleibt, ist die Erinnerung – die Erinnerung an Bilder. Auch und gerade die Sportberichterstattung lebt von ihren bildhaften Momenten. Und die Sportler verstehen es, sich inszenatorisch in den Fokus zu rücken. Auch die Leichtathletik-Weltmeisterschaft

in Berlin hatte Momente die lange in Erinnerung bleiben. Sei es Diskuswerfer Robert Harting, der sich nach dem Gewinn seiner Goldmedaille das Shirt vom Leib riss. Oder die Umarmung zwischen der kroatischen Hochsprung-Weltmeisterin Blanka Vlašić und ihrer deutschen Kontrahentin Ariane Friedrich, die Bronze gewann. Nicht zu vergessen die geballten Fäuste von Speerwerferin Steffi Nerius nach ihrem Gold-Wurf. Diese Augenblicke geben Sportlern ein starkes Image, konserviert in außergewöhnlichen Fotos.

Bilder, so weiß man, sagen mehr als tausend Worte. Bilder sprechen für sich – und sie sprechen Bände. Dies gilt insbesondere für den Sport. Aus der Berichterstattung über das Geschehen sind Fotos nicht mehr wegzudenken. Nicht nur in Fachmagazinen, sondern auch in Tageszeitungen wird den Fotos immer mehr Platz eingeräumt. Große Aufmacher dienen als Blickfang auf den Sportseiten. Ob dramatische Spielszenen, künstlerisch ästhetische Augenblicke, oder emotionale Ausbrüche



– die Vielfalt ist größer denn je. Hinzu kommen seit der jüngeren Vergangenheit vermehrt Abbildungen des sozialen Lebens – der Sport als Ort der Gemeinschaft und Fragment der Kultur. Dass die Sportfotografie in allen Bereichen schneller geworden ist, zeigt der Blick in die Vergangenheit.

Die ersten Abbildungen gehen zurück ins 19. Jahrhundert. Es handelte sich zwangsläufig um Porträtaufnahmen von Sportlern, weil lange Belichtungszeiten keine schnellen Bewegungen zuließen. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts verlegte die Sportfotografie ihren Arbeitsplatz aus dem Atelier heraus auf die Sportplätze und in die Stadien hinein. Albert Meyer leitete 1896 diese Entwicklung ein, als er bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen eine neue Qualität an Motiven realisierte. Zwar war die fotografische Güte aufgrund der technischen Limitierung noch ausbaufähig, aber die ersten Abbildungen in der Bewegung bedeuteten eine Revolution. Einen weiteren Meilenstein setzte in den 1920er- und 1930er-Jahren Lothar Rübelt unter Zuhilfenahme moderner Kamertechnik. Der Auftakt zur modernen Sportfotografie nach unserer heutigen Auslegung setzte mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein. Ausschlaggebend dafür war zum einen die Technisierung der Sportarten, zum anderen die verstärkte Konzentration auf Aktualität und Geschwindigkeit. Seither hat die Verfeinerung der Technik (u. a. Spiegelreflex) die Sportfotografie dynamischer gemacht. Nicht zu vergessen ist der Beginn der Farbfotografie, die ihre Motive lebendig erscheinen lässt. Den Sportfotojournalismus entscheidend revolutioniert hat zuletzt das Aufkommen der Digitalisierung. Diese führt zu einer wahren Bilderschwemme in den Redaktionen – nach Angaben der „SportBild“ sichtet die zugehörige Fotoredaktion bis zu 20.000 Sportaufnahmen am Wochenende. Umfangreicher und schneller ist das Zusammenspiel zwischen den Fotografen im Stadion und den Journalisten in der Redaktion geworden. Die ersten Aufnahmen werden bereits nach wenigen Minuten beschriftet, bearbeitet und schließlich in die Zeitungsredaktion versendet.

Doch alle Entwicklungen und Neuerungen werden eine zentrale Frage niemals verdrängen: Was zeichnet ein gutes Sportfoto aus?

Der Verband Deutscher Sportjournalisten (VDS) und das „kicker“-Sportmagazin küren gemeinsam

das Sportfoto des Jahres. Auch der Sven-Simon-Preis ehrt die schönsten Sportaufnahmen. Die Ausschreibungskategorien der Preise sind bekannt, die Kriterien der Entscheidung hingegen nicht. Die subjektiven Vorlieben der Juroren entscheiden bei der Titelvergabe.

Um der Frage nachzugehen, was ein gutes Sportfoto mitbringen muss, wurden Journalisten befragt, die in ihrem Beruf täglich über die Qualität von Fotos befinden und entscheiden, was die Leserschaft der kommenden Ausgabe zu sehen bekommt.

Jörg Jakob, Chef vom Dienst beim „kicker“-Sportmagazin, stellt eine grundlegende Forderung an den Journalismus: „Sachverhalte müssen durch ein Foto dargestellt und greifbar gemacht werden – authentisch im Sinne von ‚das ist die Szene‘ oder ‚so sieht der Mensch aus‘.“ Dass dies nicht ausreicht, um das Interesse der Leser zu wecken, fügt der 46-Jährige unmittelbar an. „Gleichzeitig will ich aber auch Spannung erzeugen und Emotionen transportieren. Da ist Sport ein sehr dankbares Thema, weil Bewegung drin ist, weil Zweikämpfe und auch Einzelaktionen immer eine gewisse Dynamik haben.“ Die Bilderflut sei jedoch vielfach die entscheidende Herausforderung, gesteht Christian Pletz. „Als ich vor zehn Jahren in meinem Beruf angefangen habe, hatte ich eine Auswahl von fünf oder sechs Fotos zu einem Thema. Heute dagegen sind es 50 oder 60“, sagt der Sportredakteur vom „Hamburger Abendblatt“. Die Express-Tauglichkeit verdränge ruhige, über einen langen Zeitraum entwickelte Geschichten. „Der Drang, als Tageszeitung immer das Aktuellste mitzunehmen, bindet uns manchmal die Hände“, klagt Pletz. Diesem Zwang muss sich die wöchentlich erscheinende SportBild nicht beugen. Da hier das Kriterium der Aktualität nicht die vordergründige Rolle spielt, wird intern verstärkt über die Motive diskutiert, wie Fotoredakteur Dominique Kratz verrät. „Der eine möchte richtig Action haben, der andere mag Fotos, bei denen das Licht eine große Rolle spielt. Der nächste möchte einfach Emotionen sehen“, sagt Kratz, der seine Laufbahn 1994 bei Bongarts begann. „Es kann aber durchaus passieren, dass die Chefredaktion eine andere Vorstellung hat. Sie geht davon aus, dass wir dem Leser nicht werden erklären können, warum das Foto schön ist“, erklärt Kratz. Ohnehin dominiert bei der Gestaltung der jeden Mittwoch erscheinenden „Sport-



Bild“ der Anspruch, den der Leserschaft zugeschriebenen Wünschen nachzukommen. Dabei orientiert sich das Magazin an umfangreichen Marktforschungsanalysen. „Wenn man den Verkaufszahlen glaubt, muss für die Leserschaft ein deutscher Zusammenhang auf dem Titel gegeben sein. 2006 war Zinedine Zidane auf dem Titel, der damals noch einer, wenn nicht der weltbeste Fußballer war, aber das Heft hat sich verhältnismäßig schlecht verkauft“, gewährt Kratz Einblick. Was für die Titelseite gilt, treffe aber nicht automatisch auf den Innenteil zu. Und auch Pletz erklärt: „Mit prominenten Protagonisten macht man nichts falsch – David Beckham geht immer.“ Als weitere Kriterien für seine Fotoauswahl nennt der 32-Jährige Spannung, Komik und Tragik: „So bitter das klingt, aber ein offener Bruch lässt sich immer besser verkaufen als ein einfacher Torschuss. Gerade bei Fotos gibt es einen leichten Anflug von Voyeurismus.“ Derartige Fotos machten jedoch allenfalls zehn Prozent des täglichen Bedarfs aus – 90 Prozent orientierten sich am Inhalt der Geschichte. In einem sind sich die drei Redakteure einig: Bei Fotos von SportlerInnen spiele der Faktor Erotik eine entscheidende Rolle. „Der Leser soll angezogen werden – und Ausgezogenes zieht nun mal öfter an“, betont Jakob und erklärt: „Jeder, der behauptet, dass man bei der Bildauswahl bei Frauen nicht eher auch nach einem erotischen Touch sucht, lügt.“ Dies gelte insbesondere für männeraffine Titel wie Sport- oder Fußballmagazine. Sex sells. Von Männern für Männer, erklärt Pletz. „Es gibt wenige Sportjournalistinnen, die meisten Sportteile werden einfach von Männern gemacht“, weiß der stellvertretende Ressortchef des Abendblatts. Allenfalls Cristiano Ronaldo, der sowohl wegen seines technisch ausgefeilten und kraftvollen Fußballspiels, als auch durch seinen austrainierten Adoniskörper die Blicke auf sich zieht, kann es hinsichtlich Erotik mit der weiblichen Konkurrenz aufnehmen – erst recht, wenn zusätzlich der mannschaftliche Erfolg gegeben ist. „Natürlich geht es im Sport nach Tabellenstand – nicht nur im Fußball“, erklärt Jakob, „weil an der Spitze meistens die größte Spannung herrscht, weil hier die meisten Stars und vor allem die meisten Themen im Gespräch sind.“ Doch auch wenn besagte Stars in der Öffentlichkeit stehen, sind ihre Persönlichkeitsrechte zu wahren. „Insbesondere bei Fotos mit Kindern sollte man die Grenzen kennen“, erklärt Kratz. Hier nimmt der Sport keine Sonderstellung ein, wie Jakob klarstellt: „Wenn

Szenen zu brutal sind oder Menschen in Situationen fotografiert sind, in denen sie in ihrer Würde oder ihren Persönlichkeitsrechten verletzt werden, ist der Verzicht auf den Abdruck durchaus einmal die einzig richtige Entscheidung. Das zählt im Sport genauso wie in jedem anderen Ressort.“ Starke Gefühlsregungen betreffe dies nicht. „Da gibt es überhaupt keine Grenze. Das geschieht im öffentlichen Raum, es ist für Tausende Menschen im Stadion und Millionen am Fernseher zu sehen und nachvollziehbar“, sagt Jakob. Ganz im Gegenteil, befindet er, und untermauert seine Aussagen mit den Tränen des ehemaligen Bayern-Trainers Ottmar Hitzfeld bei dessen Verabschiedung in der Allianz-Arena: „Damit kann man die Bedeutung des Abschieds von Bayern München wunderbar erkennen. Und was ist eigentlich schlimm daran, wenn Menschen weinen, wenn es um Sport geht?“ Natürlich habe es im Sportmagazin nichts zu suchen, wenn jemand privat oder bei der Beerdigung eines Familienangehörigen weint.

Unisono äußern sich die drei Sportredakteure für das Aufstellen von Gütekriterien für Fotos: Die Auswahl sei höchst subjektiv und von persönlichen Vorlieben geprägt. Festhalten lassen sich aus den geführten Gesprächen dennoch folgende Faktoren: Dokumentation, Aktualität, Relevanz, Spannung, Emotion, Dynamik, Tragik, Komik, Erotik und Prominenz. Beeinflusst wird die Auswahl zudem von Überlegungen zur Zielgruppe und Marktforschungen. Überdies ist die rechtliche Situation zu klären und journalistische Grundregeln hinsichtlich Ethik und Moral sind abzuwägen. Der enormen Materialflut kann „kicker“-CvD Jakob dennoch etwas Positives abgewinnen: „Das ist auch schön an diesem Beruf, dass man täglich Bilder von der sogenannten schönsten Nebensache der Welt vor Augen hat.“

Der Autor

Christoph G. Grimmer, geb. 1985, studierte Diplom-Sportwissenschaft mit der Spezialisierung „Medien & Journalistik“ an der Universität Hamburg (2005-2009). In der Hansestadt promoviert er derzeit am Fachbereich Bewegungswissenschaft und arbeitet parallel bereits seit 2007 als freier Mitarbeiter der Deutschen Presse-Agentur (dpa). Medienpraktische Berufserfahrungen sammelte der frühere Stipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (2007-2009) zudem in zahlreichen Praktika (u.a. kicker-Sportmagazin, SportBild, Hamburger Abendblatt, NDR Fernsehen, Premiere Fernsehen, Deutsches Sport-Fernsehen).

